

Ich will es wissen...

Manche Mitglieder kennen Sie vom Sehen und wissen vielleicht wie sie heißen?
Wer sind sie? Was verbindet sie mit Finnland? Ich will es wissen...

(Markku Nurminen im Gespräch mit den Menschen)

Barbara Langmaack
aus Hamburg

Ihr Bericht über den Finnland-Virus vor fünf Jahrzehnten

Good bye Germany - vor 50 Jahren
Aufbruch nach Finnland



Barbara Langmaack

18

Wenn man im Fernsehen den entsprechenden Sender einschaltet, sieht man seit einiger Zeit wöchentlich eine aktuelle Reportage zum alten Thema „Auswandern“.

Junge oder nicht ganz junge Familien siedeln um, manche nur gleich um die Ecke nach Dänemark, andere wählen Kanada zu ihrer neuen Heimat. Die Gründe hierfür sind vielfältig, zumeist jedoch ist berufliche Perspektivlosigkeit ihre Triebfeder.

Auf entscheidenden Strecken werden sie von einem Kamerateam begleitet. Kaum sind sie in ihrem (Wahl)land angekommen, geht das Wechselbad von Enthusiasmus zu Enttäuschung auch schon los und durchläuft meist mit offenem Ausgang alle emotionalen und realen Varianten, die zwischen diesen Polen anzutreffen sind.

Diese Sendung gab mir den Anstoß, unseren Umzug nach Finnland 1955 noch einmal Revue passieren zu lassen. Auswandern konnten wir es damals noch

nicht nennen – vielleicht nur Studienaufenthalt. Das Ende war derzeit offen. Um es vorweg zu nehmen, wir sind wieder da.

Weder Arbeitslosigkeit noch Abenteuerlust (oder doch?) noch Fernsehbegleitung waren unsere Motive. Finnland als Eldorado für junge Architekten war die treibende Kraft. Kupfer, Granit, Holz als favorisierte Materialien der modernen Baukunst, Namen wie Alvar Aalto und Revell, finnisches Design war in aller Munde. Dieses Fieber hatte auch meinen Mann als jungen Architekten erfasst und mir war es recht. Ich war in einer waldeckschen Kleinstadt aufgewachsen. Da war es egal, ob ich nach Hamburg oder Helsinki heiratete, beides war zu fremd und zu weit.

Mein Mann Dieter hätte auch in Deutschland eine Stelle haben können, aber die Idee „Finnland“ lies uns nicht los. Berichte von zwei Studienkollegen, die schon da waren, steigerten die Lust auf eine neue Welt. Für wie lange, darüber dachten wir gar nicht erst nach.

Schon nach kurzer Korrespondenz kam ein Stellenangebot aus Helsinki. Wir jubelten, kündigten Job und Wohnung und packten ein. Außer unserem Baby alles, denn wir hatten ja noch fast gar nichts. Der umfangreiche Überseetransport, der in den aktuellen Berichten

Alpträume aufkommen lässt, fiel aus.

Doch dann kam die Absage aus Helsinki: Aufträge storniert, Honorare nicht bezahlt, wie das so geht ..., damals wie heute, ein weiterer Mitarbeiter war zur Zeit nicht drin. Also packten wir wieder aus. Aber den Plan aufgeben, das stand nicht zur Debatte. Mein Mann packte ein Kofferchen und fuhr zum „Klinkenputzen“. Schon in seinem ersten Brief aus Helsinki, noch immer ohne Arbeit und Wohnung, stand zu lesen „...aber auf jeden Fall, ich bleibe, Finnland – das ist es!“

Das Klinkenputzen war erfolgreich: das 21. Architekturbüro nahm ihn. Und da blieb er auch.

Aber zunächst zurück zum 1. Vorstellungsgespräch, immer noch mit jugendlichem Leichtsinn, es war bei Aalto, auch heute noch mit seinen Werken jedem bekannt, damals bestaunt und bewundert. „Nett, zugewandt, ausführlich, mit viel Zeit“ schilderte Dieter den Meister, und „in allem gewaltig“. Aus einer Anstellung wurde nichts, hatte Aalto doch derzeit 201 (!) ausländische Bewerber auf seiner Warteliste. Also musste der junge deutsche No-Name bei seinem Bewerbungsmarathon auf der Leiter der Berühmtheit langsam absteigen.

Wie gesagt, nach 2 oder 3 Wochen des Suchens wurde das 21. Architekturbüro ein guter Start und eine gute Dauerstelle. 21 Bewerbungsgespräche, damals wie heute heißt das: 21mal Hoffnung und Enttäuschung, 21mal Skepsis und Unglauben an die eigene Person, 21mal Zukunftsangst.

DM 5,00 Stundenlohn und 150 Stunden pro Monat lautete die Abmachung, nicht

gerade „üppig“. „Du sollst Zeit haben zum Schauen, Gucken gehen, Träumen, Entwürfe ins Unreine zeichnen, Dich entwickeln.“ Das war die erste Lektion, die der neue finnische Chef seinem deutschen Mitarbeiter erteilte.

„Müssen wir halt sparen“ war unsere Reaktion und dieses ‚Sparen müssen‘ zog sich dann wie ein Leitfaden durch den ganzen finnischen Aufenthalt, ob es zu hohe Miete war, der extrem kalte Winter, der Generalstreik 1956, von dem die Leute heute noch sprechen, das übliche Barbezahlen bei den Ärzten oder die deutschen Essgewohnheiten, die den finnischen hohen Preisen bei Gemüse und Obst nicht standhielten.



„Festgemacht in Finnland“

Und dann gab es noch zwei ganz persönliche Schwierigkeiten, ehe es mit der neuen Arbeit im neuen Land unter fremden Kollegen so richtig losgehen konnte: der Name und die Sprache.

Ensiksi: „Dieter“ ist wohl ein sehr unüblicher Vorname in Finnland und zudem schwer auszusprechen. Also schlugen die Kollegen, abgeleitet vom altdeutschen Dietrich, vor, sie wollten ihn Tiirikka nennen, welches aber ein Gerät

Ich will es wissen...

für Einbrecher ist, eben ein Dietrich. Schließlich wurde Tiiri daraus, kurz und griffig.

Toiseksi: die Sprache. Wir hatten eifrig und nichts ahnend ganz passabel Schwedisch gelernt und hielten uns für sprachlich gut ausgerüstet. Aber weit gefehlt. Weder im Büro Ahola noch in dem kleinen Dorf nördlich von Helsinki, in dem wir die längste Zeit wohnten, wollte davon jemand etwas wissen. Lieber nahmen die Kollegen Hände, Papier und Stift zu Hilfe, als mehr als eben notwendige schwedische Laute von sich zu geben. Wenn ich in einem Geschäft auf Schwedisch nach dem Preis fragte, wurde mir ein Zettelchen über den Ladentisch geschoben, auf dem die Summe stand.

Erst sehr viel später haben wir das System durchschaut, die „schwedischen“ Regionen sowie die schwedisch sprechenden Gruppen und Grüppchen identifiziert. Erst dann erfuhren wir, was ruotsalainen sika bedeutet. Erst sehr viel später wurden wir neugierig auf die geschichtlich-politischen Zusammenhänge, die sich hinter diesen Sprachgewohnheiten verbargen. Aber dann hatten wir unsere schwedischen Kenntnisse auch schon vergessen.

Im letzten Sommer erst konnte ich über ein Kind staunen, welches Finnisch, Schwedisch und Deutsch fast parallel lernt, Isä-Sprache, Äiti-Sprache, Isoisä-Sprache. Wo liegt das Problem?

Auch wir lernten fortan zwei Sprachen: Architektur- und Landschaftsfinnisch und mein tägliches Küchenfinnisch. Nach sieben Monaten hörte ich dann auch zum ersten Mal ein Lob: „Sie können sich aber gut unterhalten“. Das war vor dem Einkaufsladen in unserem kleinen Dorf.

Meist kehrten einige Frauen noch einmal um, wenn die Deutsche kam, und hatten eine Kleinigkeit vergessen, denn es war wohl höchst interessant, ob die saksalainen rouva schon wieder nach Spinat fragte, den sie doch in dieser Woche schon gekauft hatte. Ja, eigentlich gebrauchte man Spinat nur als Verzierung am Fleisch. So vermuteten sie, gemessen an den für finnische Haushalte ungewöhnlichen Gemüsemengen, dauernd deutschen Besuch.

Auf dem Lande wohnten wir nicht von Anfang an. Zunächst hatten wir es mit einer Wohnung in der Stadt versucht. Sie war großzügig bemessen, warm beheizt und aus breiten Fenstern fiel der Blick über einen bunten Markt auf ein Stückchen Ostsee. Das bunte Treiben der Stadt erlebten wir gleich um die Ecke. Zum Einleben gab es viele tägliche Gelegenheiten.

Aber zur anderen Richtung der Straße schaute ich genau in das Tor eines Ausnüchterungsraumes. Und wenn die Wolken tief hingen und das Tageslicht verging ehe es angefangen hatte, dann kam zu allem Übel auch noch ein Polizist und ließ die in der Nacht dort festgesetzten puliukot auf freien Fuß. Die torkelten von dannen und mein Heimweh der ersten Monate feierte Orgien. Dann vergoss ich einige Tränen und die Sehnsucht nach dem hessischen Kleinstädtchen wurde riesengroß.

Es war eben damals nicht anders als heute. Positiv aufregend und interessant soll es sein in der neuen Alltagswelt. Aber auf Bekanntes und Vertrautes will man, bitte schön, nicht verzichten. Da ging es uns nicht anders. Aber wie so oft im Leben, der Alltag übernahm auch in der Lönnrotinkatu 20 nach wenigen Wochen die Regie. Das meiste funktionierte

lustvoll und reibungslos. Kind zur puistotäti bringen, einkaufen, kochen, auf den neuen Chef schimpfen, der wieder einmal keinen Lohn bezahlen konnte, endlose Briefe an die Lieben daheim. Aber da fing es schon an, schwierig zu werden. Kein Handy, kein Telefon, SMS oder MMS, allein Luftpost hielt die Verbindung. Aber gemessen an der heutigen Sekundenvermittlung waren diese Briefe, wenn sie ankamen, nostalgische Nachrichten.

Auch mit den öffentlichen Nachrichten war es nicht so weit her. Ein Radio hatten wir nicht, ein deutscher Sender wäre schwer zu finden gewesen. Helsingin Sanomat war weit entfernt von unseren Sprachkenntnissen und die deutsche Zeitung am Kiosk war eine Woche alt und außerdem zu teuer.

Dann gab es bald einen weiteren kuriosen Zwischenfall. Unsere schon tradierte Geldknappheit sollte sich bessern. Ein finnischer Germanistikstudent wollte von mir seine handgeschriebene Examensarbeit abgeschrieben und gleichzeitig korrigiert haben. Ungefähr auf mittleren Notenstand sollte ich sie bringen, damit es nicht auffiel, dass eine Deutsche ihre Hände im Spiel hatte. Wunderbar war das, ich wollte gleich loslegen. Aber, oh Schreck, auf der (natürlich) geliehenen Schreibmaschine finnischer Bauart fehlten die in der finnischen Sprache nicht üblichen Buchstaben (b, c, f, q, w, x, z). Merkwürdigerweise waren uns diese bei unserem Spracherwerb noch gar nicht als wirklich fehlend aufgefallen.

Ich habe vergessen, woher eine passende Maschine kam. Wahrscheinlich aber half die deutsche evangelische Gemeinde, deren Leute so oft unsere Retter in der

Not waren, und auch ohne Not ein gern genutzter Anlaufort, eine kleine Heimat.

Nach wenigen Monaten verließen wir Helsinki, die Stadt, die uns trotz aller Widrigkeiten so schnell vertraut geworden war, und zogen in den Wald, mitten in den Wald.

Ein Holzhaus aus Balken, wie ich es keinem Finnen und inzwischen auch keinem Deutschen mehr beschreiben muss, eine schmale Straße vor der Tür, an dem sich drei Mal täglich ein Bus vorbeischlängelte und meinen Mann mit



zur Arbeit nahm und am Abend zurückbrachte, ein Seeufer am Garten und ein Herzhäuschen in gerade noch erreichbarer Nähe. Vorne beschriebener Einkaufsladen lag 3 km entfernt, im Winter mit dem Stuhlschlitten gut zu erreichen, in der übrigen Jahreszeit mit dem Kinderwagen über Wurzeln und Steine.

Wir waren im Winter umgezogen. Anstatt eines Autos hatten wir nur besagten Stuhlschlitten für die ganze eingeschneite Zeit. Wochenlang fror die Wasserleitung ein. Aber Schnee zum Tauen gab es genug. Wenn der Strom ausfiel, kam der Nachbar mit einer Petroleumlampe. Manchmal kam er auch mit frischen Krebsen. Sein Finnisch klang anders, das lernten wir nie.

Ich will es wissen...

Wenn am Sonntag die Sonne strahlte, kamen die Freunde aus der Stadt. Dieses unangemeldete und etwas improvisierte Zusammenkommen liebe ich heute noch ebenso. Ich bin auch noch ebenso gern allein, nur leider nicht mehr im Wald. Selbst dunkle Winter und ihre Gemächlichkeit mag ich gern und finde es ärgerlich, wenn sich in Hamburg der Sommer nicht richtig vom Winter unterscheiden kann. Im Haus auf dem Lande lebten wir Finnland pur, aber das Heimweh klopfte nicht mehr an unsere Tür.

Unsere finnische Zeit war dann doch beendet. Das Büro, in dem Tiiri angestellt war, bekam den Auftrag, die Suomalainen Merimieskirkko in der Ditmar-Koel-Straße in Hamburg zu entwerfen und er konnte die Betreuung des Baues vor Ort übernehmen. Auch das Architekturbüro seines Vaters lockte mit

einem großen Auftrag. Privat stand die Geburt unseres zweiten Kindes an.

Diesmal hieß es Good bye, Finnland.

Also packten wir aufs Neue ein, auch diesmal nur wenige Gegenstände, aber einen Sack voller Erfahrungen und ein Bündel Lebenskunst, welche man vielleicht nur in Finnland erwerben kann. Und den Finnland-Virus, der mich alljährlich befällt und unweigerlich Reisevorbereitungen auslöst, nahmen wir auch mit. Die „OIHONNA“ hatte uns nach Finnland gebracht, langsam und gemütlich. Man sagte ihr nach, sie wisse die Route ohne Kapitän, so oft sei sie schon gefahren. Die „ARCTURUS“ brachte uns zurück.

Näkemiin, Suomi

Barbara Langmaack

22



"Stimmungsbilder unserer finnischen Zeit"